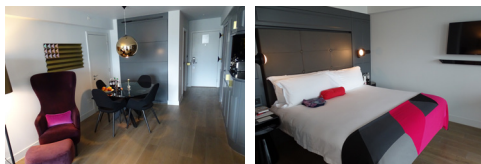




Hotel Mondrian



St. Pauls Cathedral vom Balkon aus



Das Normalwetter in London



Vor der Tate Modern



Tate Modern von der Themse aus

London Tagebuch 2017

Die Flaming June hängt nicht in London

Mittwoch, 26. April 2017

Mein Hotel «Mondrian» ist von aussen ein hässlicher Klotz, aber im Innern ein gediegener Luxustempel. Balkonsuite mit direktem Blick auf die St. Pauls Cathedral. Die Lage – sensationell. Direkt an der Themse, am südlichen Ufer bei der Blackfriarsbrücke, ganz in der Nähe der Tate Modern...

Aber nein, ins Museum will ich nicht. Doch nicht am ersten Tag! Eine Runde ums Hotel soll's aber schon sein, um meine neue Gegend um die Southbank zu erkunden. Es ist kalt und nass. Ich montiere meine dickste Jacke. Vor dem Hotel empfängt mich eine Mischung aus Regen und Schnee ...in Sturmform. Aber mir geht es blendend in meinem Winteroutfit. Und denke daran, wie das vor einem Jahr in Paris war (auch damals zwischen 3 und 7 Grad bissig kalt), als ich nur eine leichte Regenjacke dabei hatte und jämmerlich fror. Aus Fehlern soll man lernen! Hab ich getan. Dicke Jacke im Koffer! Aber ich bemitleide nun die armen Touristen auf der Strasse, die in ihren T-Shirts gegen das Schneegestöber gestemmt und mit nassen Haaren auf dem Kopf den Rollkoffer hinter sich herziehen und ihr Hotel suchen. Auch mir macht der Spaziergang keinen Spass und ich überlege mir schon, wo ich Schutz vor dem arktischen Einbruch finden könnte. In der Underground? In einer kuscheligen Railwaystation? Da müsste ich aber über die Brücke zur anderen Seite der Themse. Ich verwerfe das und marschiere tapfer durch den Regen und weiter dem Fluss entlang...

...und stehe plötzlich vor der **Tate Modern**! Dabei gehe ich doch am ersten Tag nicht schon ins Museum! Nun also doch. Es ist vier Uhr nachmittags. Hunderte, tausende von Leuten finden das auch eine gute Idee. Der Eintritt ist gratis (wie bei allen öffentlichen Museen Londons), deshalb keine Warteschlangen. Dafür muss man inkauf nehmen, dass Gedränge herrscht. Frauen mit Kinderwagen, Kleinkindern und Säuglingen, samt Babyflaschen und Windeln. Nein, Hunde habe ich keine gesehen, aber das hätte mich auch nicht gewundert. Viele junge Reisende aus aller Welt, mit Rucksäcken und Handys bewaffnet. Ja, man darf fotografieren, ungestört. Das finde ich klasse.

Die Tate Modern hat einiges zu bieten. Von der klassischen Moderne bis zur Gegenwart. Ich treffe alte Bekannte wie Jean Dubuffet («Viens voir chérie», schreit eine Mutter zu ihrer Tochter, «un français, c'est un français...») und dann bestaunen die beiden die zur Karrikatur verkommene Figur einer Menschengestalt à la dubuffet. Seine Männchen sind ja auch lustig. Sogar meinen «Liebling» Richard Tuttle finde ich. Aber dieser nervt mich wie damals im Kunstmuseum von Winterthur, als ich mir seine Kinder-Kartonnagen anschauen musste. Diesmal ist es eine Installation von Textilien und Plastik. Was soll das, Richard Tuttle. Aber dann freue ich mich an Werken anderer Künstler, die man von Bildern her kennt, sie aber noch nie im Original zu Gesicht bekommen hat, eben, weil sie nur in der Tate zu sehen sind. Wie die Skulptur der «14-jährigen Tänzerin» von Edgar Degas. Oder Bilder von Dalí, Miro, Matisse, Ernst, Léger, Picasso und und. Und Louise Bourgeois, Joseph Beuys. Eine Giacometti-Ausstellung verpasse ich knapp, die kommt Ende Mai.



Tate Modern Boiler-House



Tate Modern Switch-House



Auf der Themse von Tate zu Tate



Tate Britain



David Hockney

Die Tate Modern ist gewachsen, seit ich das letzte Mal hier war (2007). Um ein ganzes Gebäude. Das alte nennt man jetzt «Boiler-House» (ein ehemaliges Fabrikgebäude), das neue heisst «Switch-House», und dazwischen liegt die «Turbine-Hall». Im neuen Haus - 64 Meter hoch und auch von Herzog & de Meuron, den beiden Schweizer Architekten, die schon die ehemalige Powerstation der Southbank in ein Museum verwandelt haben. Im neuen Block gibt es im zehnten Stock einen «Viewing-Level». Aber der schliesst um 18.00 Uhr. Und heute gäbe es bei diesem regnerischen grau-grau-Nebel eh nichts zu sehen. In die Tate Modern muss ich sowieso nochmals. An einem schönen Tag. Das Abendessen gibts in meinem Hotel. Nochmals raus, nein danke.

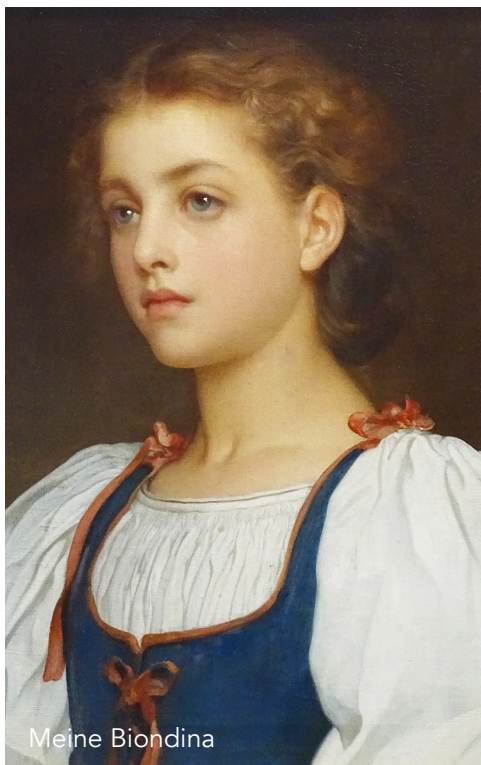
Donnerstag, 27. April 2017

Auf der Höhe der Tate Modern gibts eine Anlegestelle an der Themse, die Bankside Pier. Dort nehme ich das Boot, das mich direkt zur **Tate Britain** fährt. Bis zum Millbank Millennium Pier. Von dort sind es noch ein paar Schritte. Die Tate ist ein wahrer Kunsttempel. Primär sind dort britische Künstler zu sehen, vom 15. Jahrhundert bis heute. Auch hier wieder: Eintritt frei. Ausnahme: Für die zur Zeit laufende Ausstellung von **David Hockney**. Aber mit Eintritt bezahlen allein ist es nicht getan, hier bezahlt man auch noch mit der Währung Geduld. Zuerst anstehen fürs Ticket. Ich bin kurz nach 10 Uhr dort und ergattere mir ein Billet mit dem Zeitfenster 14.30 Uhr. Ob sich der Aufwand lohnt, wird sich zeigen - jedenfalls ist der Ansturm gewaltig. Nun habe ich ausreichend Zeit für die permanente Sammlung, denke ich. Stimmt aber nicht. Bis ich bei Hockney drankomme, habe ich kaum die Hälfte gesehen. Angebot und Qualität sind unglaublich. Für Superstar **William Turner** hat man mehrere Säle eingerichtet. Phänomenal. Aufgeteilt nach Landschaften, Meer, Schiffen. Und, Erkenntnis: Turner malte nicht nur seine verschwommenen Stimmungsbilder, sondern auch mal naturalistisch und sogar Szenen aus der Antike. Von Karthago bis zur Holy Family mit Maria (oder zeitlich eher andersrum).



William Turner

Irgendwann mal ist 14.30 Uhr und ich werde zu **David Hockney** eingelassen. Einiges von ihm habe ich schon von Fotos her gekannt. Seine Badeszenen, seine nackten Freunde. Interessant dann aber seine kindlichen Gemälde von Landschaft und Natur. Kein Wunder, ist die Ausstellung von massenhaft Schulen besucht. Die Kinder setzen sich vor die Gemälde und versuchen, Hockneys farbenfrohe Werke zu kopieren. Es herrscht eine fröhliche Stimmung bei den jungen Besuchern. Bei den Erwachsenen nicht so ausgeprägt. Das Gedränge nervt. Man schaut sich die Bilder aus der zweiten oder dritten Reihe an. Eindruck haben mir seine Abbildungen des Grand Canyon gemacht, auch diese natürlich in kontrastreichen starken Farbtönen. Fotografieren ist verboten. Ich kaufe mir ein paar Postkarten. Ein physisch anstrengender Tag. Der Rücken tut weh und die Füße sowieso. Ich schnappe mir ein Taxi zum Hotel.



Meine Biondina

Freitag, 28. April 2017

Auf dem Programm stünde eigentlich die National Gallery. Dann finde ich aber in meinem Londonführer von Baedeker etwas Spannendes: Es gibt in London ein Leighton-House. Das Haus des Malers und Bildhauers **Frederic Leighton**. Auf diesen Namen wurde ich zum ersten Mal aufmerksam, als ich 2016 in der Kunsthalle Hamburg eines seiner beeindruckenden Porträts sah: **«Biondina»**, ein blutjunges Mädchen mit traurig-schönem Blick. Es berührte mich. Einfach nur schön und so perfekt wie eine Fotografie. Seither suche ich seine Bilder. Und nun finde ich ein ganzes Haus von ihm!

Nur finde ich es nicht. Es müsste an der Holland Park Road 12 liegen, klingt einfach. Von der Tubestation High Street Kensington aus marschiere ich los. Und frage immer wieder nach der Holland Park Road, die aber niemand kennt. Es gibt den Holland Park, die Holland Park Avenue, die Holland Street, die Holland Park Mews... nur die Holland Park Road, die kennt kein Schwein. Am Ende des Holland Parks treffe ich auf einen Securitymann. Auch der, nur Stirnrunzeln. Was suchen sie denn genau? Die Nummer 12, dort soll das Leightonhouse sein... «Ach so, das Leightonhouse?! Da gehen sie einfach die nächste rechts und dann links...». Und da ist es auch. An der Holland Park Road. Die es eben doch gibt.



Frederic Leighton House

Frederic Leighton lebte von 1830-1896. Bildhauer, Maler, Illustrator. Und er war so gut, dass ihn Königin Victoria am 24. Januar 1896 zum **1. Baron Leighton** erhob. Blöd nur, dass er diesen schönen Titel nicht lange genießen konnte - er starb einen Tag danach, und damit erlosch der Titel wieder. In seinem Haus, maurisch angehaucht, hängen eine Reihe von weiteren schönen Porträts (fast so schön wie meine Biondina). Aber seine allerbesten Bilder müssen irgendwo in Museen zu sehen sein. Wo genau, wüsste ich gerne. Das muss ich noch herausfinden. Sein Starbild ist die **«Flaming June»**. Das sehe ich immerhin auf dem Titel eines Kunstbuches. Müsste eigentlich in der Tate Britain sein. Ich bleibe dran.



Frederic Leighton House

Der Tag ist noch lang, und so mache ich mich auf ins Zentrum der Stadt. Zur **National Gallery** am Trafalgar Square. Den Platz habe ich auch schon schöner erlebt. Im Moment baut man da irgend einen (Musik?)Event auf, er ist abgesperrt und mit Lastwagen verstellt. Die Galerie ist umwerfend. Sie beginnt, wenn man es denn chronologisch will, mit dem 13. Jahrhundert. Piero, Leonardo, Raffael, Bellini. 16 Räume. Mit all jenen Spitzenwerken, die man in den Büchern findet, die unter dem Titel laufen «Fünfzig Künstler, die man kennen muss» oder so. Velasquez, Caravaggio, Rubens, Titian, Holbein, Vermeer, Bronzino... uff. Ohne Ende. Natürlich auch die berühmten Briten wie Turner, Stubbs, Gainsborough, Constable. Und wenn man schon nicht mehr kann, warten noch die Modernen. Dort werfe ich nur einen kurzen Blick drauf. Manet, van Gogh, Gauguin, Klimt. Ich breche ab und freue mich darauf, das in Ruhe an einem anderen Tag zu machen. Ich hab ja noch mehr als eine Woche Zeit. Die National Gallery ist also jetzt das dritte Museum, das ich angefangen und noch nicht zu Ende gesehen habe. Überwältigend, dieses Angebot.



Raffael

Samstag, 29. April 2017

Eine ganz neue Erfahrung. Ich werde um 6 Uhr früh von der Sonne geweckt. Dass es die überhaupt gibt! Ich fackele nicht lange, stehe gleich auf und mache mich nach dem Duschen ins Internet. Railway Southeastern: Wann fahren Züge nach Dover? Wenn schon



Ausflug nach Dover



Dover Castle



So würde Dover vom Meer aus aussehen...

mal blauer Himmel herrscht, dann ist ein Ausflug an die Kanalküste angesagt! Um 8.34 geht ein Zug ab Kings Cross St. Pancras. Der heilige Pankraz war ein römischer Märtyrer der frühen christlichen Kirche (das habe ich natürlich gegoogelt. Nicht dass der Verdacht aufkommt, ich wüsste sowas). Na dann, los. Mehr als genügend Zeit bis 08.34 Uhr, denke ich, aber bis ich dann mit der U-Bahn von der Blackfriarstation aus (mit Umsteigen von der District-Line auf die Circle) bei dem heiligen Pankraz bin, wird es ganz eng. Immerhin erreiche ich den Zug gerade noch. Ich freue mich auf eine schöne Überlandfahrt zum Meer bei strahlendem Sonnenschein und blauem Himmel. Aber: Mein Zug ist ein Highspeedtrain, und der fährt auf einem eigenen Trassé, rasend schnell, die gefühlte Hälfte in Tunnels, die andere Hälfte zwischen aufgeschüttetem Aushub - nichts zu sehen, gar nichts. Dafür dauert die Fahrt auch nur eine Stunde.

Nach **Dover** wollte ich, weil dort das berühmte Castle und die weisen Klippen warten. Ich stelle mir vor, mir ein Taxi zu schnappen, um beides zu erkunden. Aber: In Dover gibt es keine Taxis. Weder am Bahnhof noch in der Stadt. Also kraxle ich zu Fuss den Berg hoch zur Burganlage. Geschichtsträchtig ist sie ja. Geht auf König Henry II zurück, ins Jahr 1180. Und hat im ersten und zweiten Weltkrieg eine Rolle gespielt. Aber eigentlich will ich ja **die weissen Klippen von Dover** sehen. Bloss, ist man mal oben bei der Burg, sieht man nur grüne Hügel. Die Klippe unsichtbar, weil man auf ihr steht. Ich unternehme einen letzten Versuch, doch noch ein Taxi zu kriegen, das mich an einen Ort fahren könnte, von wo aus man die Klippen sieht. Der freundliche Mann am Ticketschalter beim Castle bestellt mir eins. Zehn Minuten brauche es, um raufzukommen, um mich abzuholen. Aber auch nach einer halben Stunde kommt kein Taxi. (In Dover gibt es ja gar keine, weiss ich doch). Also lege ich den Weg vom Castle zum Bahnhof wieder zu Fuss zurück. Inzwischen ist die Sonne weg, das übliche Grau in Grau ist wieder da. Für die Rückfahrt nehme ich diesmal einen Bummelzug, der an jeder Station hält und doppelt so lange wie der Highspeed braucht. Viel mehr sehe ich trotzdem nicht. Aber Dover und sein Castle sind jetzt im Kasten, es war die Reise wert, und von den Klippen werde ich ein Bild aus dem Internet runterladen. In ein paar Jahren weiss ich dann nicht mehr, ob ich nur ein Bild oder die richtigen Klippen gesehen habe. Vorausgesetzt, ich lese dieses Tagebuch nie mehr.

Sonntag, 30. April 2017

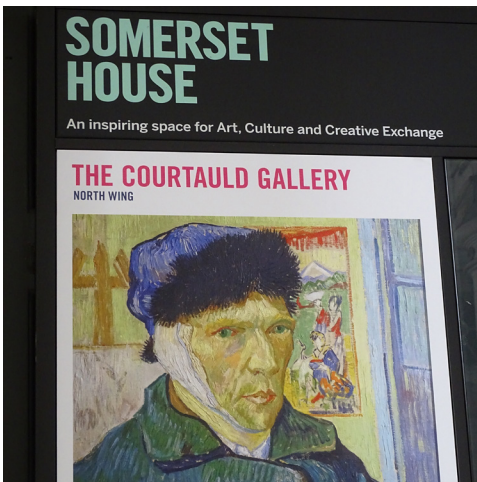
Der erste Blick aus dem Fenster sagt: Das gibt wieder einen Museumstag. Es ist dunkelgrau, völlig bedeckt, kein Licht, kein Sonnenstrahl. Ich nehme mir zwei Häuser vor. Vom ersten weiss ich, dass ich nicht alles anschauen werde. Es ist das **Victoria & Albert-Museum** (U-Bahn-Station South Kensington), das Insider kurz V&A nennen. Das Riesenhaus zeigt Kunst aus drei Jahrtausenden aus den Bereichen Keramik, Möbel, Mode, Textilien, Glas, Schmuck, Fotografie, Malerei, Bildhauerei - ein Sammelsurium von verwirrender Vielfalt. Offenbar war **Prinz Albert**, der Gemahl von **Königin Victoria**, so ein Sammler. Victoria (1819-1901) war ja nicht nur die Königin von Grossbritannien, sondern auch Kaiserin von Indien. Kein Wunder, dass da kostbare Schätze aus der halben Welt zusammengetragen wurden. Zumindest aus jener Welt, die England gehörte, und das war eine ganze Menge. Victorias Regierungszeit war beachtlich, sie herrschte über das britische Empire 63 Jahre lang. Da kommt einiges zusammen, das man nicht mehr nur im Estrich unterbringen



Victoria&Albert-Museum



Kopie von Michelangelos David



Edouard Manet

kann. Die Sammlung startete 1851 relativ bescheiden mit Gipsabgüssen und Gravuren, wurde dann aber so mächtig, dass auch die Gebäude ständig erweitert werden mussten. 1899 legte Victoria den Grundstein zum heutigen Museum, das jetzt aus mehreren Flügeln besteht. Fünf Stockwerke hoch. Mit Kunst und Kunsthandwerk aus China, Japan, Südostasien, aber auch aus Europa. Sogar eine Nachbildung von **Michelangelos David** steht in einer der riesigen Galerien. Ich beschränke mich. Schmuck, Juwelen, Keramik, Glas und Teppiche sind nicht auf meinem Radar. Dafür besuche ich zwei Räume meines neuen Favoriten, Frederic Leighton, bin aber enttäuscht. Ich glaubte, hier seine grossen Werke zu finden – vor allem die «Flaming June» – aber da ist die June nicht. Nur die Wände seines Saales sind mit Fresken von ihm bemalt. Antike Kriegsszenen. Dafür wandfüllend. Meine Suche nach June wird weitergehen müssen. Vielleicht in der Tate Britain?

Die Gemäldesammlung von V&A ist zwar interessant - ein paar schöne Turners und Constables - aber die gibt es in der Tate und in der National Gallery beeindruckender.

Mit der Tube fahre ich von South Kensington zur Station Temple an der Themse. Dort, im Somerset House («Haus» ist eine gewaltige Untertreibung, denn das ist ein mächtiger carréförmiger Palast mit imponierender Plaza) ist die **Courtauld Gallery** untergebracht. Was für ein Kontrastprogramm zu V&A! Klein, handlich, übersichtlich. Herrliche Trouvaillen moderner Kunst, vornehmlich französische Impressionisten. Ein Leckerbissen nach dem anderen! Gauguin, van Gogh, Manet (nicht irgendein Bild von ihm, sondern sein Meisterwerk «Bar in der Folies-Bergère»!), Degas, Renoir, Seurat, Cézanne und so weiter. Und kaum Leute, kein Gedränge, schön Zeit, um die Werke zu geniessen. Super. Übrigens: Gegründet wurde das Institut 1932 durch Samuel Courtauld. Der war ein erfolgreicher Industrieller, der sein Vermögen mit einer textilen Kunstfaser machte, die ein Ersatz für Seide wurde.

Montag, 1. Mai 2017

Die Wetterprognose hat für Südengland Aufhellungen versprochen. Der morgendliche Blick aus dem Hotelfenster zeigt aber das übliche Grau plus Regenwolken. Vielleicht zählt ja London nicht zum Süden, nur Brighton oder Eastbourne? Aus der geplanten Themsefahrt wird also heute nichts. Also Plan B. Die **Portrait Gallery**. Das ist ein Anhängsel der National Gallery. Gegründet um 1856, mit (heute) tausenden von Porträts von englisch/britischen Königen und Königinnen, von Nobles, Eroberern, Künstlern, Schriftstellern, Wissenschaftlern. Das erste soll ein Porträt von William Shakespeare gewesen sein. Von wem weiss man nicht, gehört hat es einem gewissen James Brydges, Duke of Chandos. Darum heisst es Chandos-Portrait. Zunächst komme ich mir ziemlich verloren vor in diesen Galerien. Lauter Köpfe, die ich nicht kenne. Aber das ändert sich, als ich auf Namen stosse, die mir was sagen. **Heinrich VIII** und seine Gemahlinnen. Katherine von Aragon, Anne Boleyn. Queen Mary of Scotland. **Queen Elizabeth I.** Captain **James Cook**, dem ich ja in Australien auf Schritt und Tritt begegnet bin, inklusive seinem Schiff in Sydney, die MHS Endeavour. Und dann lacht mich das (Self)Portrait einer Schweizerin an: Angelika Kauffmann, die geniale Malerin. Es wird immer spannender. Schliesslich stehe ich Auge in Auge mit **Queen Victoria und Prinz Albert**, in deren Museum ich



Queen Victoria, Portrait Gallery



Vincent van Gogh



The Gherkin

doch gestern war. Ich fühle mich schon ganz von alten Bekannten umgeben. Mehr als eine Stunde halte ich es aber hier trotzdem nicht aus. Ich verlasse die Galerie und stehe im Regen.

Einfachste Lösung: Gleich um die Ecke, in die **National Gallery**, dort habe ich eh erst die Hälfte gesehen. Die Säle 40 bis 45 mit den Modernen sind noch Brachland. Nur: Ich bin nicht der einzige, der diese Säle sehen will. Regen und Feiertag (1. Mai) treiben die Leute zur Kunst! Was für ein Gedränge. Warum sich aber alle um dieses langweilige Sonnenblumenbild von Vincent Van Gogh drängeln und dort Trauben bilden wie vor der Mona Lisa im Louvre, erschliesst sich mir nicht. Aber natürlich stelle ich mich auch an und warte, bis ich dran bin und mein Foto im Kasten habe. Die Qualität dieser Modernensammlung ist gewaltig. Von Cézanne bis Renoir, von Manet bis Monet, von Gauguin bis Seurat - und von allen Spitzenwerke, wie man es von der National Gallery erwartet. Der grössten Kunstgalerie der Welt.

Zum Abschluss besuche ich noch zwei Sonderausstellungen, die es in sich haben. Die erste: **Rubens und Rembrandt**. Auch hier die absoluten Renner, wie Rubens «Samson and Delilah» und «The Judgement of Paris». Im Original. Das ist schon was Besonderes. Und von Rembrandt seine berühmten Selfies. Klasse, wenn man sowas mal zu Gesicht bekommt.

Die zweite Sonderausstellung (auch in der National Gallery) ist **Michelangelo und Sebastiano** gewidmet. Das ist für mich Neuland. Da muss ich mich zuerst mal einlesen. Die beiden scheinen Freunde gewesen zu sein, die schon mal Gemälde gemeinsam ausgeführt haben. Aufnahmen bringe ich davon aber keine nach Hause, denn Fotografieren ist hier strikte verboten.

Nein, ich beklage mich nicht! Die Londoner sind extrem grosszügig, was ihre Museen betrifft: Freier Eintritt (und damit kein Anstehen!) und Fotografieren, so viel das Herz begehrt, ohne von irgendwelchen Aufpassern gehindert zu werden (wie dies im Prado zu Madrid der Fall ist. Und auch in ein paar provinziellen Museen wie im Kunsthaus von Bern...). London ist da allen - Louvre eingeschlossen, in dem für Tickets anstehen normal ist - eine Nasenlänge voraus. Thank you, guys!

Dienstag, 2. Mai 2017

Wow! Die Sonne scheint wieder einmal. Blauer Himmel! Ideal für eine Fototour zu den **architektonischen Highlights**. Diese befinden sich gebündelt im Quartier nördlich der London Bridge. Weiter oben an der Themse wollte man diese Wolkenkratzer nicht, weil sie dort die St. Pauls Cathedral in den Schatten gestellt hätten. Ich fahre zur Undergroundstation Monument. Dort ist die 61 Meter hohe Säule, die an das Feuer von 1666 erinnert. An jenem Punkt war es ausgebrochen. Als die Säule 1671-1677 erbaut wurde, stand sie frei am nördlichen Brückenkopf der London Bridge. Heute sieht man sie kaum noch, sie wird von den Hochbauten verdeckt, die ab anfangs 2000 entstanden sind. Das schönste Gebäude ist immer noch der von **Norman Foster** errichtete **«Gherkin»**, erbaut 2004 für die Swiss Re. Swiss Tower hiess er damals. 180 Meter hoch, ein architektonisches Meisterwerk aus Glas. Immer noch beeindruckend. Die Swiss Re verkaufte ihren Tower 2007 an eine Immobilienfirma für 600 Millionen. Diese dann für 900 Mio an den heutigen Besitzer, an den



Leadenhall Building



Walkie-Talkie



brasilianischen Banker Joseph Safra (heute in eine Schmiergeldaffäre verwickelt, – aber wer ist das nicht in diesen Milliardärskreisen...). Ganz in der Nähe ist dann 2013 das **Leadenhall- Building** entstanden, 225 Meter hoch. Der Bau verjüngt sich nach oben stark. 2014 kam ein 160 Meter hohes Bürogebäude dazu, das im Volksmund «**Walkie Talkie**» genannt wird (oder Pint=Bierglas). Es hätte eigentlich 200 Meter hoch werden sollen, doch die Behörden stutzten es auf 160 Meter, um die St. Pauls Cathedral nicht komplett zu verdecken. Das nach oben ausladende Glasgebäude erntete harsche Kritik. Man verlieh ihm 2015 den «Carbuncle Cup» für den hässlichsten Neubau Grossbritannien. Geschmacksache. Wenn sich abends die Sonne darin spiegelt, sieht es schon imposant aus. Und auch tagsüber - bei blauem Himmel versteht sich. Ein Heidenspass, diese moderne Architektur aus verschiedenen Blickwinkeln abzulichten. All diese Spiegelungen in den Glasbauten, wunderschön. Ich werde daraus eine Diashow machen, freue mich schon darauf, die besten Schüsse auszuwählen. Der Fotospass ist allerdings bald zu Ende, denn um Mittag ziehen wieder dunkle Wolken auf. Ich wechsele aber trotzdem noch auf die andere Seite der Themse, via Millenium-Bridge, die sozusagen die St. Pauls Cathedral mit der Modern Tate verbindet. Nochmals Architekturkunst: Der Erweiterungsbau von **Herzog & de Meuron**, der in Form und Farbe zum alten Fabrikgebäude der Tate Modern passt: Backsteine, geschickt versetzt, zu einem Kunstwerk aufgeschichtet. Im 10. Stock gibt es dort eine prächtige Aussichtsterrasse. Themse, Milleniumbridge, St. Pauls, Londonbridge, ...und natürlich all die Glashochhäuser, die ich eben noch aus der Froschperspektive gesehen und umwandert habe.

Von der Bankside Pier aus nehme ich dann das Schiff und fahre auf der Themse bis Westminster und wandere dort in der Gegend rum. Big Ben und so. Parlament. Massenhaft Touristen. Auf die andere Seite des Flusses zum London Eye. Das Riesenrad dreht sich aber auch ohne mich. Und meine Füße melden «langsam reichts!». Mit der Underground fahre ich zurück nach Blackfriars.

Und habe in der Underground wieder so ein Schlüsselerlebnis. Ein bildhübsches junges Mädchen mit Porzellangesichtchen, etwas überschminkt und sexy gestylt, bietet mir höflich ihren Sitzplatz an. Das kenne ich inzwischen, schockt mich nicht mehr. Ich lächle und nehme dankbar an, setze mich hin. Vis-à-vis sitzen schon zwei alte Männer. Wie ich auf den Sitzen für Handicapierete. Auf der Tafel steht: **PRIORITY SEAT** «For people who are disabled, pregnant or less able to stand». Das trifft den Punkt ziemlich genau. Angezählt und less able to stand. Aber sehe ich auch so aus wie die zwei alten Männer? Die Antwort: Ja. Ja natürlich. Sonst hätte mir das Mädchen den Sitzplatz ja nicht angeboten. Man muss den Tatsachen ins Auge schauen können. Die Bestätigung dann zuhause in meiner Luxusherberge: Im grossen Spiegel erkenne ich, wie ein alter Mensch in abgekämpftem Zustand mit gebeugtem Rücken und geschundenen Füßen durchs Zimmer schlürft. Und nur noch froh ist, sich hinlegen zu dürfen. 18'289 Schritte meldet meine App, das seien 15.554 Kilometer und elf Stockwerke, meint sie. Sightseeing macht müde – und alt.

Mittwoch, 3. Mai 2017

Ich habe noch eine Pendenz aufzuarbeiten: Wo gibt es bloss die «Flaming June» zu sehen, jenes phänomenal schöne Gemälde aus der viktorianischen Zeit von Frederic Leighton? In seinem Haus an



Flaming June



Duke of Wellington



Der nackte Napoleon im Hause
des Duke of Wellington

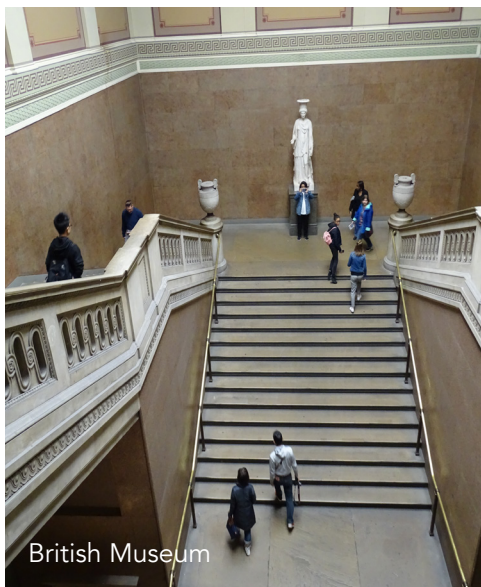
der Holland Park Road war es nicht, der National Gallery auch nicht. Dann kann es ja nur noch in der **Tate Britain** sein. Denke ich. Also fahre ich als erstes nochmals dorthin. Undergroundstation Pimlico, und dann eine Viertelstunde zu Fuss. Von Leighton finde ich zwar ein paar Werke, nichts Umwerfendes, aber die June gibt es nicht. Wo steckt die bloss? Die freundliche Dame am Infostand müsste das wissen. Sie schaut im Computer nach. Nein, die Tate Britain besitzt keine June von Leighton. Aber die Dame kennt das Bild und erinnert sich, dass die Schönheit in ihrem wallenden orangefarbenen Gewand erst kürzlich in London zu sehen war. An einer Leighton-Sonderausstellung. Aber wo ist sie jetzt? Wikipedia weiss es. Man glaubt es kaum: Die Flaming June hängt im Museo de Arte de Ponce... in **Puerto Rico**! Wie kommt das bloss? Das um 1895 gemalte Bild war nach dem Tod Leightons irgendwie verschollen und tauchte erst 1960 an einer Auktion wieder auf. Und niemand wollte es kaufen. Viktorianische Kunst war gerade out. Das Museum erwarb das Bild für 140 (!) US Dollar. Unfassbar. Jetzt hängt es in Übersee. Ich werde also die June im Original (eher) nie zu Gesicht bekommen. Mir bleibt das Bild im Kunstbuch. Dort ist sie auf dem Cover, die schöne Schlafende. Besser als nichts. Ein Gemälde ist ja auch nur ein Bild, selbst als Original.

Nach der Kunst habe ich Lust auf **Geschichte**. Da kommt mir der **Duke of Wellington** gerade recht. Das ist der Mann, der Napoleon definitiv stoppte. Seinen russischen Kollegen, Zar Alexander I, habe ich ja schon in St. Petersburg kennengelernt. Dieser besiegte Napoleon im grossen vaterländischen Krieg von 1812. In Russland verlor Napoleon seine Grande Armée, musste kurz danach abdanken, wurde nach Elba verbannt, kam zurück, unternahm nochmals einen Versuch, Herr über Europa zu werden, – und scheiterte schliesslich in der berühmten Schlacht von Waterloo (Belgien). Diesmal definitiv. Vom Duke of Wellington besiegt, 1815 endgültig aus dem Verkehr gezogen und in die Verbannung nach St. Helena geschickt.

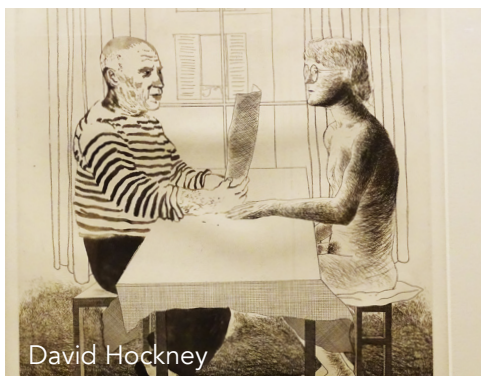
Eigentlich heisst der Duke of Wellington ja **Arthur Wellesley**, aber diesen Namen kennt niemand mehr. In London hatte er ein Haus, direkt beim Hyde Park Corner. Dieses besuche ich nun, das Apsley House. Vorher aber noch seinen Triumpfbogen gleich daneben, der gewissermassen Wellingtons Antwort auf Napoleons Arc de Triomphe in Paris sein soll. Sein sollte. Ist aber ein plumper Klotz im direkten Vergleich. Dafür soll die Quadriga auf dem Dach die grösste Bronzeskulptur Europas sein. Jetzt aber zu Wellingtons Londoner Wohnsitz, zum **Apsley House**. Natürlich herrschaftlich, aber im Vergleich zum Prunk von Empereur Napoleon doch eher zurückhaltend-bescheiden. Waterloo-Room und Gemälde-Galerie, feine Silberarbeiten und ein ägyptisches Porzellanservice, das Napoleon seiner Josephine hatte schenken wollen, das aber vorher in britische Hände fiel. **Der Hammer** aber ist eine überlebensgrosse Marmorstatue von Napoleon, die Wellington in seinem Treppenhaus aufstellen liess. **Napoleon nackt**, dargestellt als Mars. Ein Werk des italienischen Bildhauers Antonio Canova. Die riesige Statue entstand 1806, als Napoleon noch Erster Konsul war. Bis sie zu ihm kam (1811), war er schon Kaiser und 42-jährig. Er fand dann, dass seine Statue «etwas gar zu athletisch geraten sei» und verfügte, dass sie im Louvre versteckt gelagert werden solle. 1816 - da war der Kaiser bereits abgesetzt und auf St. Helena in Gefangenschaft - kaufte die britische Regierung dem Louvre die Statue für 66'000 Francs ab und schenkte sie dem Duke of Wellington, Bezwiner Napoleons. Eine



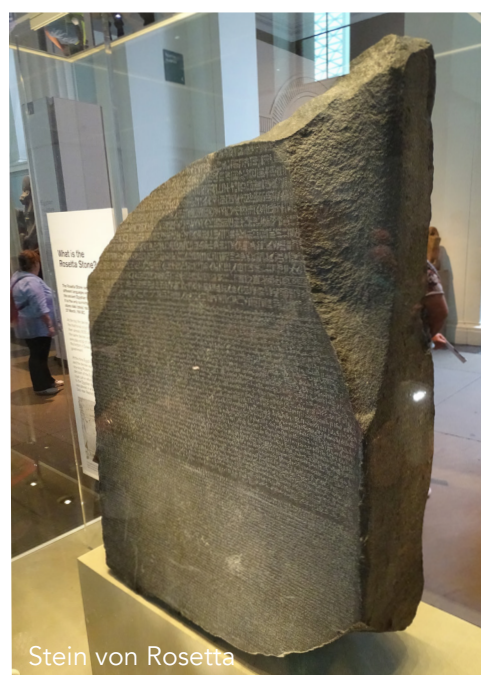
British Museum



British Museum



David Hockney



Stein von Rosetta

heitere Geschichte, wie ich finde. Man stelle sich bloss vor, Josef Stalin hätte 1945 nach dem Sieg über Nazideutschland einen nackten Adolf Hitler in sein Büro stellen lassen. Schon etwas pervers.

Donnerstag, 4. Mai 2017

Schon keine Überraschung mehr, wenn der morgendliche Blick aus dem Fenster auf dieses deprimierende Grau-Grau fällt. Feucht und windig dazu. Da fallen die Ideen wie Bummel im Hyde Park oder Themsefahrt im offenen Boot schon mal weg. Bleiben nur die Museen. Die Kunstmuseen habe ich abgegrast. Bleibt noch das British Museum, alte Kulturen sind auch immer einen Besuch wert. Meine Aufnahmekapazität ist allerdings langsam erschöpft, ich werde es kurz halten. Mit der **Underground zur Station Russel Square**, und hier beginnt die «alte Kultur» schon! Die Station muss so um 200 vor Christus errichtet worden sein, so sieht sie aus. Uralt, aber irgendwie schön. Alte Träger und Stützen mit grossen Nieten, die Röhre mit weissen und grünen Plättli besetzt, altmodische Schrift: To the Trains. No Exit. Way out. Und alles furchtbar eng. Und keine Rolltreppen. Die Leute zwängen sich einen Lift, der viel zu klein ist für alle. Ich habe keine Lust auf dieses Gedränge und entscheide mich kurzerhand, die Nottreppe zu nehmen. Keine gute Idee. Nur wenige tun das, zwei, drei supersportliche Typen, die mit Businessstaschen über der Schulter nach oben rennen. Ich renne natürlich nicht mit, lasse mich überholen, aber auch so komme ich schon bald ausser Atem, ...und die extrem steile und extrem enge Wendeltreppe will nicht enden. Irgendwo in der Mitte (ohne dass ich eine Ahnung hätte, wo die Mitte ist...) kann ich nicht mehr, ich muss stehen bleiben. Mein Puls hämmert und ich denke: Wie blöd kannst du nur sein, immer noch nicht zu begreifen, dass du kein junger Hüpfen mehr bist? Schwer atmend komme ich oben an, aus dem letzten Loch pfeifend. Immerhin weiss ich jetzt, warum sich alle anderen Fahrgäste doch lieber in den engen Lift quetschen.

Im **British Museum** finde ich doch noch etwas Kunst: Es läuft eine kleine Extraausstellung in der Abteilung Paintings and Drawings (Räume 90 und 91). Sie ist **David Hockney** gewidmet. Hockney, schon wieder? Seine grosse Show hat er doch in der Tate Britain. Es gibt einen guten Grund, ihn zu feiern: Er wird am 9. Juli 80 Jahre alt. Hier sind Zeichnungen von ihm zu sehen. Hübsche Nackedeien seiner Boyfriends, sehr liebevoll gezeichnet.

In der Ägyptenabteilung des British Museums schaue ich mir eines seiner Top-Highlights an, den **«Stein von Rosetta»**. Entdeckt und ausgegraben von Napoleons Truppen 1799. Er enthält einen identischen Text in altgriechisch, demotisch und ägyptisch. Das war die Grundlage für die erstmalige Entzifferung der Hieroglyphen. Einer der wichtigsten Funde für die Ägyptenforschung überhaupt, denn ohne diesen Stein würde man (vielleicht) bis heute nicht verstehen, was die Ägypter an Schriftlichem hinterlassen haben. Der Mann, der die Übersetzung schaffte, hiess Champollion (nach 20 Jahren Forschung, erst 1922). Von Franzosen entdeckt, von Franzosen ausgegraben, von Franzosen entziffert..., und doch steht das wertvolle Stück Stein nicht in Paris, sondern in London. Warum denn das? Ganz einfach: Die Engländer waren die Sieger in Napoleons Ägyptenfeldzug. The winner takes all.

Wenn schon tagsüber der Himmel ständig grau ist, dann könnte ich mir die Stadt doch mal nachts, künstlich beleuchtet, anschauen



Big Ben



St. Pauls Cathedral



Westminster Bridge

und ablichten! Das tue ich heute. Ich fahre nach dem Eindunkeln mit der Tube zur Westminster-Brücke, wandere ans andere Ufer der Themse (zum St. Thomas Hospital) und erfreue mich von dort aus der eindrucklichen Abendstimmung: Mit den beleuchteten Houses of Parliament, Big Ben, Victoria Tower. Ein würdiger Abschluss. Morgen gehts nach Hause.

Fritz Kleisli, 10. Mai 2017



Houses of Parliament



Blackfriars Bridge



London Eye